Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 7 (1912)

Heft: 11

Artikel: Krieg und Kapitalismus

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Soweiz. Arbeiterinnenverbandes, verficht die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweilen dis zum 20sten jeden Wonats zu richten an die Redaktion: Frau Warie Walter,

Airich — Carmenstr. 55.

Erscheint am 1. Einzelabonnements: Preis:

Inland Fr. 1.—) per Ausland " 1.50 | Jahr

jeden Monats. Pafetpreis v. 20 Nummern an: 5 Ets. pro Nummer. — Im Cinzelverkanf fottet Nummer 10 Ets.

Inserate und Abonnementsbestellungen an die Administration: Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich

Werdgasse 41-43.

Arieg und Kapitalismus.

Welche Flut von grausigen Bilbern taucht in der Erinnerung auf, wenn man alle die geschichtlichen Ereignisse Redue passieren läßt, die sich seit 1894, dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges ab-

gespielt haben.

Dieses blutige Ringen im Often gab laute Runde vom Erwachen Asiens, vom Inslebentreten des Ka= pitalismus unter der bislang verachteten gelben Rasse. Fast unvermerkt hatte sich Japan zu einem modernen Staat nach europäischem Muster in über= raschend kurzer Zeit entwickelt. Ausgerüstet mit der Mordtechnik der abendländischen Waffen, war es ihm ein Leichtes, der drängenden Entfaltung des Rapitalismus die Jahrtausende verschlossenen Mauern bes ungeheuren Reiches der Mitte gänzlich zu öffnen. 3mei Jahre später veranlaßte der in den Bereinig= ten Staaten erwachte Kolonialhunger zu dem Raubkrieg gegen Spanien, der mit der Besitzergreifung der Philippinen endete. Dadurch erlangte das kapitali= stisch fortgeschrittenste Land ein Mitentscheidungs= recht in der asiatischen Interessenpolitik Europas. 1899 befriedigte England seine Expansionsgelüste im Burenkrieg. Der große Gold- und Diamantenge-winn war das treibende Motiv zur Schaffung des englischen Kolonialreiches in Südafrika.

Nun griff das Eroberungsfieber rasch um sich. Deutschland, England, Kußland, Frankreich, Japan setzen sich nacheinander fest in China. Die gemeinsame Absicht der Aufteilung löste die Starrheit des ungelenken Millionenreiches. Bollends der berüchtigte Hunnenzug! Das schreckenerregende sinnlose Wüten der Truppen der Kulturstaaten in der Hauptstadt, dem heiligen Peking, gab den Anstoß zu einer Reformbewegung, die schließlich überschlug in die Revolution. Damit trat China als neuer Faktor

in die Weltgeschichte ein.

Derweil hatte Japan nicht müßig der weiteren Entwickelung geharrt. Mit starker kriegerischer Faust gebot es dem Vordringen Rußlands in Ostasien Hall. Im Zarenreich aber entsesselte der unglücklich werlausene Krieg 1905 die soziale Revolution. Nach langer grausamer Unterdrückung gelangte noch einmal der russische Despotismus zur Herrschaft. Er suchte sich im Bunde mit England an der Türkei schalloß zu halten. Allein die türkische Revolution 1909 vereitelte dieses Ansinnen. Mit der Enttronung

des Sultans erzwang sich die Militärdiktatur die Konstitution (Berfassung). Der kühne Traum einer Zentralisierung des osmanischen Keiches rückte in greifbare Kähe. Er verslog ebenso rasch, wie er sich

aus den Wolken herabgesenkt.

Das Beispiel der türkischen Revolution ermun= terte die Perfer zu ähnlichem Beginnen. Diese Gelegenheit zu willkommener Einmischung nutten Rußland und England zur Unterwerfung des Lan= des, in dessen Herrschaft sie sich brüderlich teilen möchten. Fest erachtete Desterreich den Augenblick als gekommen, die türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina seinem hungrigen Magen einzuverleiben. Die Eifersucht der beutelüsternen Tripel= entente (Dreimachtvereinigung) England, Frankreich, Rußland flammt auf. Die Gefahr eines Welt= frieges wird akut, legt sich aber wieder, um von neuem noch drohender im Marokkokonflikt zu er= Das erhebende Schauspiel des offenen Bestehen. zänkes lüftet die Geheimnisse der hohen, jeder Moral und jeder Menschlichkeit ins Gesicht schlagenden Di= plomatie.

Dem französsischen Raubkrieg folgte auf dem Fuße der italienische. Tripolis wird als neues Rolonialsland vom türkischen Rumpfe abgetrennt, der aus tausend Wunden blutet. Und nun ist der Moment da, wo wie ein Rudel hungriger Wölse die kleinen wirtschaftlich nicht entwicklungsfähigen Balkanstaaten zum Sprunge außholen, um den Fetzen Land zu ergattern, dessen Besitz die brennend gewordene Existenzfrage zu beseitigen vermöchte. Im Hintergrunde aber lauern mit grimmig sletzchenden Zähnen die europäischen Großmächte, um bei günstiger Gelegensheit sich auf die Streitenden zu stürzen und ihnen

die Kampfesbeute abzujagen.

Sie alle, die kleinen und großen Kriegsräuber sind nur das blindgehorchende und blindwütende Werkzeug einer auch sie knechtenden höheren Macht, des ungestüm fortschreitenden Kapitalismus. Die heimatliche Welt wird ihm zu eng. Sie gewährt ihm nicht mehr genügend Kaum zur Ausbeutung. Die gewaltig vervollkommneten Produktionsmittel, die ergiebigen Produktivkräfte, das von der unbezahlten Arbeit sich ungeheuer mehrende Kapital drängen nach unbegrenzter Ausweitung der Produktion und des Marktes. Verlangend streckt der Kapitalismus seine

riefigen Fangarme aus nach neuem jungfräulichem Boben, um bort die Auspressung von steigendem Mehrwert aus den Millionenmassen noch unverbrauchter Menschenhände sich gewaltsam zu erzwingen und sich gleichzeitig neue größere Absatgebiete

zu sichern.

Aber nicht nur die Enge der Heimat, auch die Furcht vor ihr treibt den Kapitalismus in die Weite. Denn je klarer die Erkenntnis seines inneren Wesens in die von ihm ausgebeuteten Massen eindringt, um so tiefer gahnt die Rluft, die Ausbeuter und Ausgebeutete von einander trennt. Mit dem Wachs= tum der Macht und der Gewaltherrschaft des Rapi= talismus weiten und verschärfen sich naturnotwendig die Klassengegensätze. Die periodisch wiederkehren= den Krisen mit ihrer Gefolgschaft der zunehmenden Arbeitslosigkeit und Teuerung sind für die Arbeiter= schaft eindringliche Lehrmeister, die das Aufklärungs= werk über das Wirtschaftsleben noch gründlicher för= dern als alle wissenschaftliche Theorie. Vor diesem Klarsehen der versklavten Massen graut dem Kapital. Ihm graut vor dem beginnenden allgemeinen Massenringen, vor den großen wirtschaftlichen Kämpfen, die immer zielklarer und gebieterischer hinweisen auf die soziale Umgestaltung, den "Umsturz" der heuti= gen "Ordnung". Daher flüchtet der internationale Rapitalismus über Gebirge und Meere, um vermittelst ausgedehnteren Machtbesitzes sich die Lebensfrist zu verlängern.

Allein, wo immer der brutale Geselle sein Werkstupelloser Ausbeutung vollführt, verfolgt ihn sein Fatum, entsesselt fortwährend sein rauher Tritt neue widerstrebende Kräfte, die sich ihm dräuend entgegenstellen. Er schafft auch in den fernsten Ländern das Proletariat, die Macht, die "bei Strafe des Untergangs" ihre geschichtliche Mission zu erfüllen genötigt ist: die Umwandlung der anarchischen Warenerzeugung in die planmäßig bewußte Organisation der gesellschaftlichen Produktion.

So sind Kapitalismus und Krieg die unzertrennlichen Stüten der bürgerlichen Klassenherrschaft, deren Grundlage das Privateigentum bildet. Die ökonomische Entwickelung aber erzeugt mit der Ausdehnung dieser Kräfte zugleich den gegensählichen Pol, das Proletariat mit seiner Sehnsucht nach Frieden, den sicheren Träger der Zukunft, den Bringer von

Erdenglück und Kulturfortschritt.

Das Frauenstimmrecht.

Die Forderung nach dem Frauenstimmrecht ist heute zu einer unbedingten Notwendigkeit geworden. Selbst die bürgerlichen Frauen, die doch den Lebenskampf nicht so schwer zu fühlen bekommen wir wir, erkennen dennoch diese Notwendigkeit. Wie sollten denn nicht wir noch viel mehr das Anrecht haben, das Frauenstimmrecht zu verlangen, wir, die nicht aus Büchern und nach Schablonen lernen, sondern unsere Forderungen aus der Not des Lebens selbst ableiten!

Andere Länder sind uns schon längst vorausgeeilt und besitzen bereits das Stimm- und Wahlrecht für die Frau. Zum Zwecke seiner Erlangung ist es allerdings nicht nötig, ein Beispiel an den Suffragettes von England zu nehmen. Wir meinen nicht, daß Kausläden und Fenster eingeschlagen werden müssen. In ruhig sachlicher Weise wollen wir vielmehr unsern Männern den Beweis erbringen, daß auch wir fähig sind, am politischen Leben uns zu beteiligen. Schon die Frauenbewegung, die in den letzten Jahrzehnten große Dimensionen angenommen hat, ist ein Beweis dafür, daß auch wir nicht mehr zurückstehen wollen, sondern dieselben Rechte verlangen, wie sie unsere Männer schon haben.

Die wirtschaftliche Umwälzung reißt das weibliche Geschlecht hinaus aus der Häuslichkeit. Bald ist kein Beruf mehr, der nicht auch von Frauen ausgeübt wird. Es gibt weibliche Schmiede, Maurer, Wagner, Aerzte, Aftronomen, Bank- und Postangestellte, abgesehen von den nach Hunderttausenden zählenden Fabrikarbeiterinnen, wie auch von dem ganzen Heer von Verkaufs- und Dienstpersonal und von der großen Zahl von Krankenpslegerinnen. Letztere, die noch passib zur Frauenbewegung stehen, erkennen aber troßdem die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts.

Diese springt uns erst so recht in die Augen, wenn wir einen Gang durch unsere Spitäler und ähnliche Anstalten antreten. Beginnen wir mit dem Besuche der Kinderabteilung. Wenn die Kleinen die ersten Schmerzenstage hinter sich haben, fühlen sie sich bald so heimisch, daß sie nicht mehr nach Hause gehen wollen. Und warum wohl? Die meisten derselben sind eben Proletarierkinder, deren Mütter gezwun= gen sind, mit eigener Erwerbsarbeit dem kargen Lohne der Männer nachzuhelfen. Die Kinder entbehren zu Hause einer liebenden Pflegerin. Ein Beweis, wie notwendig es wäre, Kinderhorte und bergleichen mehr zu errichten für Kinder, beren El-tern den ganzen Lag abwesend sind. Ist es ja doch unsere heiligste Pflicht, den Kindern die bestmög= lichste Erziehung angedeihen zu lassen. Das kann aber nur geschehen, wenn auch die Frauen bei den Schul- und Erziehungsfragen mitsprechen dürfen, vor allem in der Gesetzgebung.

Unser Gang führt uns weiter auf eine Abteilung alter Männer. Leider gibt es noch Kantone in der Schweiz, die keine Altersasple besitzen. Die alten Leute werden bei Familien untergebracht, die für den Unterhalt am wenigsten von der Gemeinde verlangen, unbekümmert darum, ob sie dort gut oder schlecht aufgehoben sind. Letteres ist aber sehr oft der Fall. Frauen fügen sich williger in ihr Schick-Männer dagegen wissen, daß noch ein anderer Ort sie aufnehmen muß, der Kantonsspital. Nicht selten kommt es daher vor, daß Kost=Afleglinge da= vonlaufen, Wochen und Wochen umherirren und in Ställen schlafen. Die wenigen Baten, die fie noch haben, werden für Schnaps ausgegeben, bis fie eines schönen Tages irgendwo aufgehoben und in den Kantonsspital verbracht werden. Dort haben dann die guten Schwestern das Vergnügen, die von Schmut und Ungeziefer strotenden Menschen wieder in Ordnung zu bringen. Dort wird ihnen wieder